

Ana Monika Habjan

Regel, Fehler, Korrektur

Der *non-native discourse* in Linguistik
und Sprachphilosophie

Vienna University Press

The logo for Vienna University Press, consisting of a red square with the white text 'V&R' inside.

V&R



unipress

Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur Angewandten Linguistik

Band 7

Herausgegeben von
Rudolf de Cillia und Helmut Gruber

Reihe mitbegründet von
Florian Menz (†)

Wissenschaftlicher Beirat:

Gerd Antos, Christiane Dalton-Puffer, Ursula Doleschal,
Reinhard Fiehler, Elisabeth Gülich, Heiko Hausendorf,
Manfred Kienpointner, Eva Vetter und Ruth Wodak

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Ana Monika Habjan

Regel, *Fehler*, Korrektur

Der *non-native discourse* in Linguistik
und Sprachphilosophie

Mit 9 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-1582

ISBN 978-3-8470-0865-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Rektorats der Universität Wien.

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
1 Der <i>non-native discourse</i> : Definition und Begriffsklärung	15
1.1 Einleitung	15
1.1.1 Warum der Begriff <i>non-native discourse</i> ?	16
1.1.2 Discourse, Diskurs	17
1.1.3 Native speaker versus Muttersprachler	20
1.1.4 Geschichte des Begriffs <i>native speaker</i>	23
1.2 Der <i>native speaker</i> und der <i>non-native speaker</i> in der formal-naturwissenschaftlich orientierten Sprachwissenschaft	26
1.2.1 Der idealisierte Sprecher am Beginn der modernen Linguistik	26
1.2.2 Der <i>native speaker</i> als theoretischer Begriff: Noam Chomsky und die Generative Grammatik	27
1.2.3 Der <i>non-native speaker</i> in aktuellen formal-naturwissenschaftlich orientierten Grammatiktheorien	36
1.3 Der <i>native</i> und der <i>non-native speaker</i> in der Soziolinguistik und der angewandten Linguistik	38
1.3.1 Soziolinguistische Konzipierungen des <i>native speakers</i>	38
1.3.2 Beispiele aus der angewandten Sprachwissenschaft	42
1.3.3 Der <i>non-native speaker</i> in der Soziolinguistik und der angewandten Linguistik	44
1.4 Der <i>native</i> und der <i>non-native speaker</i> in der Sprachphilosophie	51
1.4.1 Sprachwissenschaft versus Sprachphilosophie	51
1.4.2 Der <i>native speaker</i> in der Philosophie	54
1.4.3 Der <i>non-native speaker</i> in der Philosophie	59
1.5 Der <i>non-native discourse</i> in der vorliegenden Arbeit	61

2 Aktuelle konkrete Forschung zu einem <i>non-native discourse</i> : English as a Lingua Franca	65
2.1 Einleitung: Was ist English as a Lingua Franca?	65
2.1.1 Englisch als globales Kommunikationsmittel	66
2.1.2 ELF als eigenständige Forschungsrichtung	70
2.1.3 ELF-Definitionen	71
2.1.4 Funktion statt Form	75
2.1.5 Sprecher versus Benutzer versus Lerner	76
2.1.6 ELF ist an keine Sprachgemeinschaft gebunden	77
2.1.7 Schlussbemerkung	81
2.2 ELF-Datenkorpora: VOICE, ELFA, TELF, ACE	82
2.2.1 VOICE (Vienna-Oxford International Corpus of English)	82
2.2.2 ELFA (English as a Lingua Franca in Academic Settings)	83
2.2.3 ACE (Asian Corpus of English)	84
2.2.4 TELF (Tübingen English as a Lingua Franca Corpus)	85
2.3 Globalisierung, Anglisierung und ELF	86
2.3.1 Anglisierung in der ELF-Forschung	86
2.3.2 Anglisierung außerhalb der ELF-Forschung	88
2.4 Der Status von Regeln, Normen und Korrektheit in ELF	91
2.4.1 Sprachliche »Fehler« in der ELF-Forschung	92
2.4.2 (Un-)Regelmäßigkeit und (Post-)Normativität in ELF?	94
2.4.3 Korrektheit in ELF	97
2.4.4 Self-correction	98
2.5 Virtuelle Sprache oder realer Sprachgebrauch?	102
2.5.1 Eine Rekonzeptualisierung des Englischen	103
2.5.2 <i>Virtual English</i>	104
2.5.3 Konkrete mehrsprachige und normative Ressourcen	106
2.6 Zusammenfassung	109
3 Grammatiktheoretischer Zugang zum <i>non-native discourse</i> :	
Konstruktionsgrammatik	111
3.1 Grammatiktheorie neu	111
3.1.1 Einleitung	111
3.1.2 Daten und Informanten in modernen Grammatiktheorien	113
3.1.3 Überwindung der Grammatikalität und Regelhaftigkeit?	116
3.2 Ein Grammatikmodell für die Interaktion und den <i>non-native discourse</i> ? Konstruktionsgrammatik	121
3.2.1 Kontext und Hintergrund der Konstruktionsgrammatik	122
3.2.2 Richtungen der Konstruktionsgrammatik	123
3.2.3 Grundsätze der Konstruktionsgrammatik: Gemeinsamkeiten	125

3.2.4	Gebrauchsbasierte Ansätze der Konstruktionsgrammatik: kein sprachspezifisch angeborenes Wissen	129
3.2.5	Diskussion ausgewählter theoretischer Begriffe der Konstruktionsgrammatik	132
3.3	Konstruktionsgrammatik und Soziolinguistik	143
3.3.1	Prinzipien der Konstruktionsgrammatik, die eine Verbindung mit Soziolinguistik ermöglichen	144
3.3.2	Rekontextualisierung der Daten in der Konstruktionsgrammatik; Situationsbedingtheit	146
3.3.3	Konstruktionsgrammatik und Gesprächslinguistik; Interaktion, Diskurs, Variation	149
3.3.4	Konstruktionsgrammatik und der Spracherwerb	153
4	Konstruktionsgrammatische Auslegung des <i>non-native discourse</i> : ELF-Konstruktionen	161
4.1	Einleitung: Konstruktionsgrammatik und der <i>non-native discourse</i>	161
4.1.1	Der <i>non-native speaker</i> in ausgewählten Standardwerken der Konstruktionsgrammatik	162
4.1.2	Konstruktionsgrammatische Arbeiten zum <i>non-native discourse per se</i>	165
4.2	Konstruktionen im Englischen als Lingua Franca: Beispiele	170
4.2.1	Dritte Person Singular Präsens -s	172
4.2.2	Generische Verben	174
4.2.3	<i>Redundante</i> Präpositionen	176
4.2.4	<i>Irreguläre</i> Pluralbildung	181
4.2.5	Valenzverschiebung	183
4.2.6	Variable Form-Funktions-Paare	187
4.3	Veränderte Konzipierung einiger (grammatik)theoretischer Grundlagen und Prinzipien im Hinblick auf den <i>non-native discourse</i>	188
4.3.1	Veränderte Rolle der Sprachgemeinschaft und des Kontexts	189
4.3.2	Konstruktionswandel und Grammatikalisierung	192
4.3.3	Emergente Grammatik und Ad-hoc-Konstruktionen	194
4.4	Zusammenfassung und Schlussbemerkungen	197
5	Eine Neufassung des Unterschieds zwischen Muttersprache und Fremdsprache: philosophische Konzipierung des <i>native</i> und des <i>non-native discourse</i>	201
5.1	Regelfolgen und der <i>non-native discourse</i> in der Philosophie	201
5.1.1	Einleitung	201

5.1.2 Einige Überlegungen zum Regelfolgen, insbesondere in der Sprache	203
5.1.3 Wittgenstein und das Regelfolgen	209
5.1.4 Wittgenstein, Irregularität und Interkulturalität	213
5.2 Sprecher teilen keine gemeinsame Sprache: radikale Verständigungsprobleme bei Wittgenstein, Quine und Davidson	216
5.2.1 Einführung zu Quine und Davidson	217
5.2.2 Sprecher und Hörer verstehen kein Wort voneinander	219
5.2.3 Was sollte unterstellt werden, um den Fremdsprachigen zu verstehen: <i>Prinzip der Nachsichtigkeit, Kontext, gemeinsames Weltwissen</i>	226
5.3 Sprecher teilen eine gemeinsame Sprache, aber die <i>Sprachregeln</i> werden trotzdem nicht befolgt	229
5.3.1 Vereinzelte Irregularitäten und Normabweichungen: Malapropismen	229
5.3.2 A Nice Derangement of Epitaphs im Hinblick auf den <i>non-native discourse</i>	231
5.3.3 Individualismus, Situationsbedingtheit und Dynamik gegen Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit der <i>Sprache</i> ?	241
5.4 Ein philosophischer Kommentar zu Gesprächssituationen in ELF: Beispiele aus VOICE und ELFA	245
5.4.1 Irrtümlich gebrauchte, klanglich ähnliche Wörter	245
5.4.2 Fehlertoleranz und Zurücknormalisierung	248
5.4.3 Malapropismen und Fauxamis	251
5.4.4 Einzelne fremdsprachliche Elemente	254
5.5 Schlussbemerkungen	256
6 Regeln und Normen im <i>non-native discourse</i> : von der Systematizität zur Dynamik in der Sprachtheorie	259
6.1 Sprachgemeinschaft versus Idiolekt	260
6.2 Dynamik, Veränderlichkeit und Emergenz sprachlicher Formen	263
6.3 Kontext, außersprachliche Realität und gemeinsames Weltwissen	268
6.4 Kommunikation, Intention, Kooperation	271
6.5 Sprachliche Regeln, Normen, Gesetze und »Fehler« zwischen Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie	276
Schlussbemerkung	285
Literaturverzeichnis	287

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die Anfang 2015 an der Universität Wien angenommen wurde. Ohne die Hilfe und Unterstützung einiger Personen, denen dafür zu Beginn mein großer Dank gebührt, wäre meine Dissertation und ihre Publikation in Form dieses Buches nicht zustande gekommen.

Mein herzlicher Dank gebührt insbesondere meinem Dissertationsbetreuer Helmut Gruber für seine überaus wertvollen Ratschläge und Anmerkungen zu früheren Versionen der Arbeit sowie für seinen Anstoß zur Publikation und seine Begleitung durch den gesamten Publikationsprozess dieses Buches. Ebenso möchte ich mich bei meinem zweiten Betreuer Herbert Hrachovec bedanken, der mir durch seine Kommentare aus philosophischer Sicht und mehrere Gespräche geholfen hat, die richtige Richtung des Fragestellens zu finden und mich in den (Teil)Disziplinen nicht zu verlaufen.

Außerdem danke ich den Dissertationsgutachtern Barbara Seidlhofer und Klaus Welke sowie dem anonymen Gutachter des vorliegenden Buches für ihr genaues Lesen der Arbeit, ihre wertvollen Kommentare und Verbesserungsvorschläge.

Ein großer Dank geht auch an meine Kollegen Doktoranden und/oder Diskutanten, besonders Snezana Kearns und Berat Baser, für die Möglichkeit meine Arbeit (und alles was dazu gehört) in einem gelassenen Rahmen immer wieder zu besprechen.

Meinen Eltern, Geschwistern und Freunden danke ich ganz herzlich dafür, dass sie mich durch alle Studienjahre begleitet haben. Und schließlich meinem Ehemann Jernej Habjan für die fachliche Hilfe, seine große Geduld und seinen liebevollen Halt.

Das Verfassen dieser Arbeit wurde durch das Stipendium »Adfutura« für slowenische Studierende im Ausland des Slowenischen öffentlichen Fonds zur Förderung von Fachkräften und für Stipendien und durch ein Abschlussstipendium der Universität Wien unterstützt. Durch eine Druckkostenförderung

des Rektorats der Universität Wien (Forschung und Internationales) wurde die Publikation dieses Buches ermöglicht.

Einleitung

In der traditionellen Sprachwissenschaft stehen das Identifizieren von sprachlichen Regelmäßigkeiten und das Aufstellen von möglichst exakten Regelsystemen im Mittelpunkt. Unter der Voraussetzung, dass in der sprachlichen Verständigung aber nicht nur Regelmäßigkeiten, sondern auch Unregelmäßigkeiten als deren essentieller Bestandteil vorhanden sind, werden in dieser Arbeit vorrangig bestimmte Formen von *Ungrammatikalität* untersucht. Die zentrale Frage, die dabei gestellt wird, ist, wie Sprachtheorien mit Unregelmäßigkeiten umgehen. Oder, aus *emischer* Forscherperspektive betrachtet: Wie wird das, was allgemein als sprachlicher »Fehler« gilt, theoretisch konzipiert und welche Rolle spielen »Fehler« in der Sprachtheorie? Anders ausgedrückt: Wie wird mit dem allgegenwärtigen und von den »etablierten« Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft als »Fehler« gekennzeichneten Verstößen gegen die allgemeine Sprachnorm in Sprachtheorien umgegangen? Als was werden also diese »Fehler« – denen von Sprachwissenschaftlern eher wenig Beachtung geschenkt wird – wissenschaftlich eingeordnet und konzipiert? Dabei sind »Fehler« hier, wie gesagt, *emisch*, also als der Sprachgemeinschaft interne Bezeichnung für diverse Normabweichungen zu verstehen, wodurch auch auf das schwierige Verhältnis zwischen der *emischen* und der *etischen* Perspektive aufmerksam gemacht werden soll. Weil in diesem Zusammenhang traditionell der sogenannte *native speaker* als ultimativer Richter über Sprachregeln und dadurch über Korrektheit oder Grammatikalität sprachlicher Äußerungen aufgefasst wird, wird in dieser Arbeit der Zusammenhang zwischen Sprachregeln und dem *Muttersprachler* in den Mittelpunkt gestellt. Einerseits befasse ich mich also mit dem Thema der Regelmäßigkeit von Sprache und damit, wie sie von unterschiedlichen Theorien aus den linguistischen Teildisziplinen konzipiert wird. Zusätzlich ist daran jedoch die zentrale Frage gebunden, welcher Sprecher in der Theorie als »Träger« dieser Regeln dargestellt wird und ob daraus tatsächlich ein Recht, andere zu korrigieren, abgeleitet werden kann.

Dabei werden besonders Theorien und Prinzipien berücksichtigt, die den nicht-muttersprachlichen Diskurs beschreiben (können). In der Arbeit werden

also im Besonderen *ungrammatische*, »inkorrekte«, *nicht wohlgeformte* Konstruktionen im Sprechen von *non-native speakern* aus soziolinguistischer, grammatiktheoretischer und sprachphilosophischer Perspektive betrachtet. Grenzen der theoretischen Sprachwissenschaft, die durch ihre Beschränkung auf Muttersprachen unweigerlich auftreten, werden nämlich auf der einen Seite durch empirische Studien in der angewandten Sprachwissenschaft und der Soziolinguistik aufgezeigt. Weil die Verbindung des Sprachgebrauchs und der sozialen Organisation des Benehmens darin eine zentrale Rolle spielt, sind Normen, Standards, Konventionen und Sprachpolitik für die Untersuchungen wesentlich. Es wächst in letzter Zeit auch das Interesse für Mehrsprachigkeit und verschiedene Phänomene der Sprachenvielfalt, Interferenzen, heterogener Sprachgemeinschaften usw. Da sich Soziolinguistik explizit mit den Hintergründen des Sprechers beschäftigt, scheint im Rahmen dieser Disziplin auch eine besonders plausible Definition des *native* bzw. *non-native speaker* möglich.

Auf der anderen Seite zeigen Philosophen mit ihren Fragestellungen die Grenzen der Wissenschaft auf, behandeln die Probleme aber auf eine grundlegend andere Art und Weise und verwenden in der Regel keine empirischen Daten. Die Unterscheidung zwischen dem *native* und dem *non-native speaker* wird in der Philosophie mit anderen Charakteristiken in Verbindung gebracht und teilweise anders verortet als in der Sprachwissenschaft, was in dieser Arbeit wesentlich beim Konzipieren des Phänomens *non-native discourse* einbezogen wird. Im Allgemeinen werden Phänomene, die schwer systematisch beschrieben werden, im philosophischen Diskurs durchaus berücksichtigt. Ein zentrales, und immer noch problematisches Thema in der Sprachphilosophie ist bis heute die Regelmäßigkeit bzw. Unregelmäßigkeit der Sprache, deshalb kann die philosophische Diskussion zum Regelfolgen für das Thema der vorliegenden Arbeit sehr wertvolle Einblicke liefern.

Die zentrale Fragestellung dieser Abhandlung betrifft folglich Konzepte der Regelmäßigkeit bzw. Irregularität in grammatiktheoretischen, soziolinguistischen und sprachphilosophischen Theorien im Hinblick auf den *non-native discourse* und den möglichen Zusammenhang dieser Konzipierungen mit der sprachlichen Regelmäßigkeit allgemein. Es wird also geprüft, wie der *non-native discourse* in den unterschiedlichen linguistischen und sprachphilosophischen Teildisziplinen definiert wird und woran man in den theoretischen Abhandlungen den *native* vom *non-native speaker* unterscheidet. Das wird in besonders anschaulicher Weise etwa daran sichtbar, welche Modelle zur Darstellung von spezifischen, womöglich ungrammatischen oder nicht-standardkonformen *non-native*-Strukturen erstellt werden. Die Frage ist demnach, in welches Verhältnis Regeln, Normen und Standards zu Abweichungen davon gestellt werden. Es wird schließlich versucht, auch durch Verbindungen zwischen den ver-

schiedenen Teildisziplinen Einsichten in das Funktionieren sprachlicher Irregularität und eine möglichst angemessene Konzipierung davon zu gewinnen.

Zum einen soll folglich in der Arbeit mittels sprachtheoretischer Grundlagenforschung ein Beitrag zur Forschung auf dem Gebiet der Mehrsprachigkeit geleistet werden. Die theoretischen sprachwissenschaftlichen und philosophischen Untersuchungen werden damit unmittelbar an empirische Analysen des *non-native discourse* angeschlossen. Durch die Verifizierung und die theoretische Bearbeitung des Regelbegriffs in der Sprache sollen zudem weitere Einblicke in die sprachlichen Vorgänge in einer globalisierten Welt gewonnen werden. Zum anderen können dadurch metatheoretische Aufschlüsse über die Sprachtheorie erlangt werden. Mittels einer metatextuellen Positionierung können die einzelnen sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen verbunden werden, was auch zur Klärung des immer noch kontroversen Verhältnisses zwischen Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie beitragen soll.

Zu diesem Zweck werden nach einem allgemeinen Überblick zur Geschichte und der üblichen Verwendungsbereiche der Begriffe *native* und *non-native speaker* (Kapitel 1) in jeder der drei Teildisziplinen konkrete Theorien, die sich mit dem *non-native discourse* beschäftigen (könnten), ausgesucht und detailliert untersucht sowie kommentiert (Kapitel 2–5).

Für den Bereich der angewandten Linguistik und Soziolinguistik werden empirische Daten aus *English as a Lingua Franca* (ELF) verwendet, denn ELF ist eine »paradigmatische« Form von *non-native discourse*, die keine Varietät ist, auch an keine Sprachgemeinschaft gebunden ist und außerdem im Bereich der angewandten Linguistik der letzten Jahre großes Interesse auf sich zieht. Dazu wird zuerst eine kritische Betrachtung der bisherigen Beschreibung und theoretischen Auseinandersetzung damit vorgenommen.

Unter den aktuellen Grammatikmodellen nimmt im Hinblick auf den *non-native discourse* die Konstruktionsgrammatik eine besondere Stelle ein: Da sie anstatt Regeln das Konzept der dynamischeren Konstruktionen vorschlägt und Sprache als aus dem Input erlernbar auffasst, wird eine Darstellung heterogener Sprachphänomene möglich. Es werden in einem nächsten Schritt Beispiele aus ELF ausgewählt und aus konstruktionsgrammatischer Sicht ausgewertet.

Der dritte zentrale Themenbereich dieses Buches ist schließlich eine philosophische Untersuchung des Phänomens *non-native discourse*. Neben Arbeiten zur interkulturellen Kommunikation und der traditionell in der Philosophie sehr stark vertretenen Diskussion zum Regelfolgen, wird in dieser Arbeit besonders auf einige Texte Donald Davidsons zurückgegriffen, in denen er Sprachregeln radikal ablehnt.

Im letzten Kapitel werden schließlich die Erkenntnisse aus den Teildisziplinen miteinander verglichen und resümiert. Im Wesentlichen wird dabei geprüft, wie dynamische, veränderliche Sprachformen in den ausgewählten Theorien

konzipiert werden, welche Rolle Grammatikalität in den erläuterten Theorien spielt und wie konstruktiv die darin verwendeten Alternativen zum Regelbegriff tatsächlich sind. Außerdem wird genau untersucht, wie sich die Ablehnung von Normen und Regeln, die in allen drei Theorien in gewissem Maße vorhanden ist, auf die Kohärenz der jeweiligen Theorie und die Konzipierung ihres Untersuchungsgegenstands auswirkt. Weiters wird im Zusammenhang mit dem muttersprachlichen Sprechen noch der Frage nachgegangen, ob eine Überwindung des Begriffs des *native speakers* möglich und angebracht ist.

Ein zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, die einzelnen Disziplinen zu verbinden, denn durch die Gegenüberstellung der Teildisziplinen wird auf Grenzen der einzelnen Bereiche hingewiesen, die dadurch auch hinterfragt werden können. Allerdings habe ich zu diesem Zweck keine eigenen empirischen Untersuchungen durchgeführt, sondern habe den Fokus absichtlich abstrakt-theoretisch gehalten. Nur auf diese Weise ist es – im gegebenen Rahmen – nämlich möglich, die allgemeineren theoretischen Grundlagen der einzelnen Disziplinen im Bezug auf das Thema der Arbeit genauer zu erforschen und miteinander zu vergleichen. Für mein Thema stellte sich die Verbindung der Disziplinen auch insofern als fruchtbar heraus, als der Begriff *native speaker* in sich selbst disziplinenübergreifende Merkmale enthält, nämlich dadurch, dass er notwendigerweise an (Auto-)Biografie, also die Lebensumstände von Sprechern, gebunden ist und andererseits in der allgemeinen, formal-naturwissenschaftlich orientierten Sprachwissenschaft durch die Angeborenheitsthese von Sprache usw. ein zentraler Begriff ist. Obwohl bei dieser interdisziplinären Herangehensweise das Risiko besteht, bestimmten Details der einzelnen Theorien oder der Beispiele nicht zur Gänze gerecht zu werden, sind allgemeine theoretische Fragestellungen und Diskussionen meiner Ansicht nach für die Wissenschaft essenziell, deshalb wurde in dieser Arbeit gezielt dieser Weg eingegangen. Das Thema und die Arbeit an sich waren mir das Risiko wert und ich bin froh und dankbar, dass es mir ermöglicht wurde, ein derartiges Projekt umzusetzen.

1 Der *non-native discourse*: Definition und Begriffsklärung

1.1 Einleitung

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht die Definition des *non-native discourse*. Im Unterschied zu den – gängigeren – Begriffen *Fremdsprache*, *Zweitsprache*, *Lernersprache* oder etwa *Interimsprache* wurde *non-native discourse* in dieser Arbeit bewusst gewählt und zwar als Gegensatz zum Diskurs des *native speaker*. Das *native speaker*-Konzept nimmt nämlich in der allgemeinen Sprachtheorie einen ganz besonderen Platz ein: Im Prinzip beruht die moderne theoretische Linguistik fast ausschließlich auf Untersuchungen idealisierter *native speaker* oder *Muttersprachler*, genauer, auf Untersuchungen *grammatischer Sätze* idealisierter Muttersprachler. Dass dynamische und instabile Phänomene aus der formalen, naturwissenschaftlich orientierten Sprachwissenschaft weitgehend ausgeschlossen werden, liegt an ihrer Bestrebung, ein klar definiertes System und deren Regelmäßigkeiten mithilfe von Idealisierungen vorzubringen. Aber diese begrenzte Definition des Sprachsystems ist oft fraglich, denn die konkrete Realisierung von Sprache unterliegt einem ständigen Wandel und Veränderungen. Daher wird die zentrale Position des *native discourse* in bestimmten Bereichen der Linguistik (besonders in der angewandten Linguistik und der Soziolinguistik, der Textlinguistik und Gesprächsanalyse sowie in bestimmten funktionalen Grammatiktheorien) zunehmend in Frage gestellt. Auch das Sprechen von *non-native speakern* wird in diesen Teildisziplinen zunehmend erforscht und rückt in den letzten Jahren sogar in den Mittelpunkt des Interesses.

Der sogenannte *non-native discourse* wird hier deshalb zur Diskussion gestellt, weil in dieser Art von Kommunikation die grundlegenden Eigenschaften von Sprache in besonderer Weise zutage treten. Der *non-native discourse* wurde außerdem gewählt, weil dadurch die Konzepte von (Un-)Regelmäßigkeit und (Un-)Grammatikalität kritisch betrachtet werden können. Der hier vorgelegte Ansatz zum *non-native discourse* steht nämlich in direkter Abhängigkeit vom Konzept (angeborener) universaler *Sprachregeln*, das untrennbar mit dem

Konzept von Grammatikalität und folglich mit dem *native speaker* verbunden ist, der traditionellerweise durch seine Intuition als Richter über Grammatikalität und Akzeptabilität aufgefasst wird. Hierzu muss eingangs auch darauf hingewiesen werden, dass der Regelbegriff als solcher (sowohl in der Linguistik als auch in anderen Disziplinen) äußerst komplex ist und immer wieder diskutiert wird, was sich in der vorliegenden Arbeit regelmäßig widerspiegeln soll.

In diesem Kapitel wird zuerst die Definition und Verwendung des Begriffs *non-native speaker* in der allgemeinen, theoretischen, »naturwissenschaftlich orientierten« Sprachwissenschaft dargestellt. Der darauffolgende Teil wird der Soziolinguistik und der angewandten Linguistik gewidmet, in der der *non-native discourse* eine immer wichtigere Stelle einnimmt. Schließlich wird im letzten Teil noch die sprachphilosophische Perspektive mit einigen der Linguistik entgegengesetzten Prinzipien und Differenzierungen eingebracht. Diese Reihenfolge entspricht zwar nicht der allgemeinen Struktur der Arbeit (in der das grammatische Kapitel dem soziolinguistischen folgt), sie ist jedoch als Einleitung in die Thematik sinnvoller, was sich auch im Weiteren bestätigen wird. In den einzelnen Abschnitten wird zudem laufend auf den Regel- und Normbegriff eingegangen, um dadurch die Verbindung zwischen diesen Konzepten und der linguistischen Auseinandersetzung mit dem (*non-*)*native speaker* im Groben zu erläutern. Da der Begriff *non-native speaker* in den verschiedenen Teildisziplinen jeweils sehr unterschiedlich gehandhabt wird und auch mit jeweils anderen Begriffen synonym gebraucht wird, ist ein Teil jedes Abschnitts der Differenzierung dieser Begriffe gewidmet. Außerdem wird versucht, konkrete, möglichst repräsentative Verwendungsbeispiele vorzubringen, die wesentlich zur Klärung der Begriffe beitragen sollen. Hierzu sei am Rande noch angemerkt, dass, obwohl der *non-native speaker* und *non-native discourse* im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, in diesem Kapitel die meiste Zeit vom *native speaker* die Rede ist. Dieser ist aber hier nur insofern interessant, als er – per negationem – den *non-native speaker* definiert.

1.1.1 Warum der Begriff *non-native discourse*?

Der *non-native discourse* ist ein Begriff, der in der Linguistik keine lange Tradition hat und in den meisten Teildisziplinen nicht festgelegt ist. Der Gebrauch unterscheidet sich in bedeutendem Maße unter den jeweiligen theoretischen Ausprägungen und muss deshalb für jede Untersuchung gesondert definiert werden. In dieser Form ist er einerseits an die Unterscheidung zwischen dem *native* und *non-native speaker* und andererseits an die Unterscheidung zwischen Sprache und Sprechen, also System und Diskurs gebunden. Die Wortkombination *non-native discourse* an sich wird im Vergleich zu anderen Begriffen (z. B.

Zweitsprache oder Fremdsprache) selten verwendet. Für diese Arbeit ist es aber wichtig, mit einem Begriff zu operieren, der im Gegensatz zum stark verankerten Konzept des *native speakers* steht, womit auch die normalerweise an die Intuition des *native speakers* gebundenen Grammatikalität und Regelhaftigkeit zur Diskussion gestellt werden können. Außerdem rückt durch das Wort *Diskurs* entgegen idealisierten Konzeptionen von *Sprache* eher der konkrete Sprachgebrauch in den Vordergrund.

1.1.2 Discourse, Diskurs

Um die Eingrenzung der Bedeutung von *discourse* – besonders im Zusammenhang des *non-native discourse* – für diese Arbeit zu bestimmen, muss zunächst einmal darauf hingewiesen werden, dass der Begriff *Diskurs* sehr heterogen ist und in den einzelnen Theorien etwas sehr Unterschiedliches bezeichnet. Das folgende Zitat kann die zahlreichen Verwendungszusammenhänge des Begriffs in der Sprachtheorie veranschaulichen:

»Given this disciplinary diversity, it is no surprise that the terms ›discourse‹ and ›discourse analysis‹ have different meanings to scholars in different fields. For many, particularly linguists, ›discourse‹ has generally been defined as anything ›beyond the sentence.‹ For others [...], the study of discourse is the study of language use. These definitions have in common a focus on specific instances or states of language. But critical theorists and those influenced by them can speak, for example, of ›discourse of power‹ and ›discourses of racism,‹ where the term ›discourses‹ not only becomes a count noun, but further refers to a broad conglomeration of linguistic and non-linguistic social practices and ideological assumptions that together construct power or racism« (Schiffrin, Tannen & Hamilton, 2001: 3).

Schiffrin et al. fassen weiter zusammen, dass man im Wesentlichen Definitionen des Begriffs *Diskurs* in drei Kategorien einteilen kann. Diskurs ist: (1) jeder Text, jenseits der Satzeinheit, (2) der Sprachgebrauch, (3) ein weiter Bereich sozialer Praxis, die nichtsprachliche und unspezifische Sprachvorgänge einschließt (vgl. Schiffrin et al., 2001: 1). Beim Versuch, den Begriff zu definieren, gehen sie sogar fast so weit, Diskurs mit Sprache gleichzusetzen: »Work in discourse analysis is now so diverse that ›discourse‹ is almost a synonym for ›language« (Schiffrin et al., 2001: 3).

Auch Henry Widdowson (2004: 6) sieht im Begriff *discourse* (etwa im Verhältnis zum *Text*) und speziell auch in der Diskursanalyse viele Probleme und fasst sie als nicht ausreichend geklärt auf, was seiner Ansicht nach in Chafes Bestimmung von Diskurs klar wird:

»The term ›discourse‹ is used in somewhat different ways by different scholars, but underlying the differences is a common concern for language beyond the boundaries of isolated sentences. The term TEXT is used in similar ways. Both terms may refer to a unit of language larger than the sentence: one may speak of a ›discourse‹ or a ›text‹« (Chafe, 2003: 439f).

Demgegenüber wird etwa in der Funktionalen Pragmatik *Diskurs* als Komplementärbegriff zum *Text* konzipiert. Die beiden Begriffe sind also klar getrennt, definiert und werden nicht ad hoc verwendet. Diskurs umfasst alle Gesprächssituationen, er ist an die Mündlichkeit gebunden und setzt eine konkrete Ko-Präsenz der Interagierenden voraus. Der Diskursbegriff schließt auch den Aspekt des sprachlichen Handelns ein. Text ist hingegen mit Überlieferung zu verbinden, denn es sei für Texte charakteristisch, dass sie sprachliche Handlungen dauerhaft machen. Dabei können sie entweder mündlich oder schriftlich sein. Während also Diskurse konkrete Äußerungsakte betreffen, gehen Texte darüber hinaus (vgl. Ehlich, 2007: 33; Gruber, 2012).

Weil er in den unterschiedlichsten (Teil-)Disziplinen und zusätzlich auch in der Alltagssprache vorkommt, stellen Spitzmüller und Warnke (2011: 6) fest, dass der Diskursbegriff durch »transdisziplinäre Polysemie« gekennzeichnet ist. Im Wesentlichen können ihrer Meinung nach jedoch in der Forschung drei Zugänge zum Diskurs unterschieden werden: erstens im Anschluss an Jürgen Habermas: »Habermas versteht unter ›Diskurs‹ einen herrschaftsfreien, gleichberechtigten, konsensorientierten Meinungsaustausch, bei dem allein die Qualität der Argumente und nicht etwa die soziale Position der Diskursteilnehmer zählt« (Spitzmüller & Warnke, 2011: 7). Zweitens wird in Analogie zur anglo-amerikanischen *discourse analysis* Diskurs dem Textbegriff übergeordnet oder komplementär verwendet: »*Diskurs* in diesem Sinne bezeichnet entweder eine größere *gesprochensprachliche* Äußerungseinheit oder aber eine durch *Interaktivität* gekennzeichnete größere (gesprochen- oder schrift-)sprachliche Entität« (Spitzmüller & Warnke, 2011: 8). Der dritte wichtige Gebrauch von Diskurs ist schließlich an Michel Foucault und die Diskursanalyse gebunden: »In dessen Mittelpunkt steht – kurz gesagt – das handlungsleitende und sozial stratifizierende kollektive Wissen bestimmter Kulturen und Kollektive« (Spitzmüller & Warnke, 2011: 8).

Dass *Diskurs* in derart unterschiedlichen und zahlreichen akademischen Disziplinen vorkommt und folglich sehr unterschiedlich verstanden wird, hängt laut Jaworski und Coupland (2006) daran, dass Diskurs den Sprachgebrauch im Verhältnis zu sozialen, politischen und kulturellen Strukturen darstellt und diese auch widerspiegelt (Jaworski & Coupland, 2006: 3). Jaworski und Coupland gehen sogar noch weiter, indem sie *Diskurs* über *Sprache* hinweg ausdehnen: Wenn nämlich Diskurs im weiten Kommunikationskontext gedacht wird, können Analysen des Diskurses nichtsprachliche semiotische Systeme und non-

verbale Kommunikation einschließen, die das Sprechen ersetzen oder begleiten. Diskursive Praktiken umfassen nämlich auch verkörperte bzw. allgemeine materielle Repräsentationssysteme (vgl. Jaworski & Coupland, 2006: 6).¹

In Bezug auf die Unterscheidung zwischen *Kompetenz* und *Performanz*, die durch Noam Chomskys Theorie prominent wurde und als Unterscheidung zwischen der mentalen Kompetenz und dem aktualisierten Sprechen ausgelegt wird, muss hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass zwar *Diskurs*, wie er hier verstanden wird, durchaus zahlreichen Eigenschaften der *Performanz* aus der Dichotomie entspricht, die beiden Begriffe sind aber keineswegs gleichzustellen, da die *Kompetenz-Performanz-Dichotomie* an sich an eine spezifische Sprachtheorie gebunden ist, die besonders im Hinblick auf den *non-native discourse* problematisch ist, was im Weiteren auch näher dargestellt wird.

In der vorliegenden Arbeit wird also *discourse* sehr offen gehalten, weil mir bewusst ist, dass es ein theoretisch vielschichtiger und dadurch mit unterschiedlichen Bedeutungen beladener Begriff ist. Ich wollte mich aber auf keine spezifische Bedeutung (etwa aus der Diskursanalyse) beschränken, sondern habe *non-native discourse* als besten, halbwegs etablierten Begriff für das *nicht-muttersprachliche Sprechen* gewählt und versuche dadurch zu zeigen, dass es mir um die aktualisierte Rede geht, ohne dabei den Begriff als Element einer Dichotomie und dadurch als Gegenpol eines anderen Begriffes festzulegen. Er ist also im Sinne von *Sprechen* oder, genauer, als »zusammenhängende Rede«, »geäußelter Text« oder »konversationelle Interaktion« (Bußmann, 2008: 140f) zu verstehen. Damit fließt in gewisser Weise das anglo-amerikanische Verständnis von *discourse* im Sinne der gesprochenen Sprache in den Begriff ein (vgl. auch oben, Spitzmüller & Warnke, 2011: 8), was sich immerhin auch in der direkten Übernahme der englischen Wortverbindung *non-native discourse* widerspiegelt. Es ist von zentraler Bedeutung, dass es hier nicht etwa um einzelne Sätze geht, sondern das tatsächliche Sprechen mit seinen diskursiven, kontextuellen und pragmatischen Eigenschaften untersucht wird. Auf Deutsch könnte das Phänomen also auch als *nicht-muttersprachliches Sprechen* bezeichnet werden. In einem zweiten Schritt wird in dieser Arbeit jedoch *Diskurs* noch als »Sprechen über« etwas, d. h. als »Menge von inhaltlich zusammengehörigen Texten oder Äußerungen« (Bußmann, 2008: 141) verwendet. Es soll hier demnach auch erforscht werden, wie in den unterschiedlichen Sprachtheorien über den *non-native discourse* gesprochen bzw. geschrieben wird, d. h. die Aufmerksamkeit soll auch auf den *Diskurs des non-native discourse* gerichtet werden. Repräsentativ für einen Diskurs des *non-native discourse* ist etwa die *English as a Lingua Franca*-Forschung, die in Kapitel 2 eingehend dargelegt wird.

1 So wird auch in dieser Arbeit der nonverbale Teil der Kommunikation wiederholt hervorgehoben und als wesentlich für die erfolgreiche Verständigung erkannt.

Im Folgenden wird nun die besondere Aufmerksamkeit in erster Linie auf den Begriff des *native speaker* gerichtet, worauf dann auch Verwendungsbereiche des *non-native discourse* – wenngleich diese Wortverbindung nicht immer direkt verwendet wird – dargestellt werden.

1.1.3 Native speaker versus Muttersprachler

Vorerst muss eine Differenzierung des – international verwendeten – Begriffs *native speaker* im Verhältnis zum deutschen *Muttersprachler* und der *Muttersprache* vorgenommen werden. Der *native speaker* hat sich als Begriff zwar im 19. Jahrhundert herausgebildet, eine besonders zentrale Rolle erhielt er allerdings durch die überaus einflussreiche Theorie von Noam Chomsky und setzte sich in Folge in der allgemeinen internationalen Wissenschaftssprache durch. Das deutsche Äquivalent dazu ist einerseits der *Muttersprachler*, andererseits kennt jedoch auch das Englische den Ausdruck *mother tongue*, also *Muttersprache*, was auf eine Asymmetrie der Begriffsfelder hindeutet. Zudem handelt es sich bei *mother tongue* und *Muttersprache* (und dem daraus abgeleiteten *Muttersprachler*) um theoretisch vage Begriffe, die eher im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet werden (vgl. dazu auch Pattanayak, 1998). Im Gegensatz zum Englischen, wo *native language* und *native speaker* eindeutig dominieren, kommen in deutschen wissenschaftlichen Texten *Muttersprache* und *Muttersprachler* auch vor, wobei *Muttersprachler* meistens synonym zum *native speaker* verwendet wird. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass das Deutsche keinen eigenen Begriff für *native speaker*, wie etwa einen *gebürtigen Sprecher* hat.² Deshalb hat sich auch in deutschen sprachwissenschaftlichen Texten der *native speaker* (mit seinen Schreibvarianten *Nativespeaker*, *native Speaker* und *Native Speaker*) als eigentlicher Fachterminus durchgesetzt. Alternativ dazu und immer häufiger vorkommend sind in letzter Zeit noch die *L1* und die *Erstsprache* mit *L1-Sprechern* und *Erstsprachlern*.

Eine Definition von *native speaker* aus dem *Oxford English Dictionary* zeigt die wesentlichen Züge des Begriffs in seinem alltagssprachlichen Gebrauch auf:

»**native speaker** n. a person for whom a specified language is their *first language* or the one which they *normally and naturally speak*, esp. a person who has spoken the language since *earliest childhood*, as opposed to a person who has learnt it as a second or subsequent language. The main use of the term among linguists is to identify a person who has an *intuitive insight* into the way a language is used; however, what

2 Es ist interessant zu beobachten, dass es im Englischen eigentlich nur beim Adjektiv »native« eine Verbindung mit dem Sprecher, also dem »speaker« gibt. »Mother speaker« oder »first speaker« werden im Allgemeinen nicht verwendet.

criteria entitle a person to the description have been a *matter of some debate*« (OED online, 2013, s. v. native speaker, Hervorhebung A. M. H.)

Einige weitere Wörterbuchartikel aus deutschen Nachschlagewerken können die Bedeutung des Begriffs *Muttersprache* – auch im Verhältnis zum *native speaker* – noch weiter erhellen.

Im Reclam *Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft* von Dietrich Homberger (2003) wird der *native speaker* in mehreren Wörterbucheinträgen behandelt. Vorerst klarerweise bei dem Lemma »native speaker«, einige Aspekte kommen jedoch auch in den Einträgen »Akzeptabilität« und »Kompetenz« hervor. Interessanterweise ist der *Muttersprachler* nur als Übersetzung des *native speakers* und nicht als eigenes Lemma aufgeführt (alle Hervorhebungen A. M. H.):

»**Native Speaker**, dt.: Muttersprachler; bei N. Chomsky (1969) wird ein »idealisierte(r) N.S.: eingeführt, um über dessen linguistischer → Kompetenz (1) die → Akzeptabilität von sprachlichen Strukturen zu gewährleisten. Letztlich dürfte es sich hierbei um die *Intuitionen des Sprachwissenschaftlers selbst* handeln. »Die Grammatik einer Sprache versteht sich als Beschreibung der immanenten Sprachkompetenz des *idealen Sprechers-Hörers*.« (Homberger, 2003: 349).

Mit *Akzeptabilität* (dt. Annehmbarkeit) wird dann jedoch nicht eindeutig der idealisierte *native speaker*, sondern lediglich ein »kundiger Sprecher« verknüpft (s. v. Akzeptabilität: Homberger, 2003: 33). Interessanterweise kommt auch im Eintrag »Grammatikalität« der *native speaker* nicht vor. Es heißt dort nur, dass »[e]in Sprecher-Hörer über G[rammatikalität] aufgrund seines (intuitiven) sprachlichen Empfindens sowie aufgrund von Kenntnissen einer verschriftlichten → Grammatik [urteilt].« (s. v. Grammatikalität: Homberger, 2003: 188). Im Eintrag »Kompetenz« wird hingegen direkt auf den *idealen Sprecher/Hörer* verwiesen:

»**Kompetenz**, dt.: Zuständigkeit, Befähigung; (1) im Zusammenhang mit der → Generativen Transformationsgrammatik hat N. Chomsky den Terminus der linguistischen K. eingeführt als ein »System generativer Prozesse« (1969). Ziel der Sprachbeschreibung ist nach Chomsky die Darstellung und Erklärung des *intuitiven Sprachwissens eines idealisierten Sprechers/Hörers*, wobei K. als ein abstraktes Konstrukt zu gelten hat, von dem alle (mögliche) Rede ableitbar ist und das zur Erklärung der dem aktuellen Sprachvorgang (↔ Performanz) zugrunde liegenden generativen Prozesse dient.« (Homberger, 2003: 266).

Wie wir sehen, ist demnach die allgemeine Definition des *native speakers* grundlegend mit der Generativen Grammatik Noam Chomskys und seiner Idealisierung dieses Sprechers verbunden, worauf im Weiteren noch näher eingegangen wird.

Was andere Sprachen betrifft, wird dieser Terminus auch sonst fast ausschließlich mit Begriffen, die entweder aus »Geburt« oder »Mutter« abgeleitet

sind, wiedergegeben. Als Illustrierung dafür kann die Liste der Äquivalente für *native speaker* aus der terminologischen Datenbank IATE der EU angegeben werden (vgl. European Community, o. J., Hervorhebung A. M. H.):

- EN native speaker
 DA en der taler sit *modersmål*
 modersmålstalende
 indfødt taler
 indfødt sprogbruger
 DE Muttersprachler
 ein Sprecher der sich in seiner *Muttersprache* ausdrueckt
 FR locuteur *natif*
 locuteur de langue maternelle
 IT parlante in lingua *materna*
 persone di *madrelingua*
 NL iemand die zijn *moedertaal* spreekt
 moedertaalspreker
 ES *nativo*
 PT falante *nativo*
 SL govorec *maternega jezika*
 naravni govorec
 domači govorec³

Mithilfe von zweisprachigen Wörterbüchern kann die Liste noch um einige weitere Sprachen ergänzt werden. Dabei scheint es unter den »europäischen« Sprachen bei einigen slawischen Sprachen Besonderheiten zu geben, etwa im Slowenischen mit dem »natürlichen« [*»naravni«*] und »(ein)heimischen« [*»domači«*] Sprecher, bei dem Kroatischen »ursprünglichen Sprecher« [*»izvorni govornik«*] und letztlich speziell im Russischen, Bulgarischen und Tschechischen mit dem »Sprachträger« [rus. *»носителъ языка«* (*nositel' jazyka*); bulg. *»носители на езика«* (*nositeli na ezika*); tsch. *»nositel jazyka«*].

Einige weitere mit Heimat, Elternschaft und Natürlichkeit verbundene Begriffe, die eher in Alltagssprachlichen Kontexten vorkommen, sind die »Heimatsprache« und »Landessprache« sowie in unterschiedlichen Volkszählungen verwendete Begriffe wie »parent tongue«, »Denksprache«, »Kulturkreissprache«, »Umgangssprache« und »Hausprache« (vgl. Pattanayak, 1998: 124f). Weil diese Begriffe in wissenschaftlichen Texten vergleichsmäßig selten vorkommen

3 Dies sind nur die direkten Übersetzungen für das englische Lemma *native speaker*. Wenn etwa *native language*, *mother tongue* oder *Muttersprache* als Suchbegriffe in der Datenbank eingegeben werden, werden weit mehrere Äquivalente in einer größeren Anzahl von Sprachen aufgelistet.

und sie auch für die weitere Diskussion nicht wesentlich sind, werden sie hier nicht weiter erläutert.

1.1.4 Geschichte des Begriffs *native speaker*

Ganz allgemein sind mit Angeborenheit, Geburt und Elternschaft verbundene Begriffe schon seit der Antike bekannt, etwa bei Cicero »sermo patrius« oder im Mittelalter »materna lingua«, »natale idioma« und »lingua nativa« (vgl. Christophersen, 1988; zit. n. Andreou & Galantomos, 2009: 201).

Wenn nun die Etymologie des Adjektivs *native* (dt. eingeboren, einheimisch, gebürtig) etwas genauer geprüft wird, wird klar, dass es an den Ursprung, die Geburt, Natürlichkeit, auch an den Geburtsort und ein Geburtsrecht gebunden ist:

»Middle French, French *natif* belonging to the **origin** of an object (late 14th cent.), born in a **particular place** (early 15th cent.), (of metal) occurring **naturally** (1762; early 12th cent. in Old French (in a Franco-Occitan context) in form *natiz* in sense ›originating (from a place)‹) and its etymon classical Latin *nātivus* having a **birth or origin** (see note), **innate, natural, naturally occurring**, (of words) used with their **natural** meaning, in post-classical Latin also born in a particular **place** (9th cent.; late 12th cent. in a British source), that is the place of a person's birth (from the second half of the 11th cent. in British sources), holding a certain position by **right of birth** (late 11th cent. in a British source), born in bondage, and spoken in a person's **place of birth** (both from 12th cent. in British sources)« (OED online, 2013, s. v. native, adj.; Hervorhebung A. M. H.).

Unter dem Stichwort »native speaker« werden im *Oxford English Dictionary* auch einige Zitate aus historischen Quellen aufgeführt, womit das Auftreten des Begriffs in unterschiedlichen Kontexten aufgezeigt wird:

»**native speaker** n. [...]

1859 G. P. Marsh in *Inaug. Addr. Theodore W. Dwight & George P. Marsh* (Columbia Coll.) 72 At the same time, there is enough of grammatical inflection to familiarize the native speaker with syntactical principles imperfectly exemplified in French and English.

1890 C. H. Grandgent in *Boston School Comm. School Doc. No. 14*. 4 He must know how they sound to a native hearer, and how they put themselves together in the mind of a native speaker.

1943 R. A. Hall *Melanesian Pidgin Eng.* 9 In the absence of native speakers, Pidgin does not present the same constant features of pronunciation and grammatical usage as do major languages.

2001 *Guardian* 26 May (Saturday section) 3/7 It is only there...that you can still hear such rare Australian Aboriginal languages as Jiwarli, whose last native speaker died in 1986.« (OED online, 2013, s. v. native speaker, n.).

Im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* wird »Muttersprache« vergleichsmäßig knapp definiert: »die Sprache, in die ein Mensch hineingeboren wird und in der er aufwächst«, Übernahme (1522) von mnd. *mōdersprāke* (1424), älter *moder tunge* (um 1400), wohl nach mlat. *lingua materna, lingua maternalis*« (Pfeifer, 1993, s. v. Mutter, 903).

Zusätzlich können dafür aber einige historische Belege aus dem *Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm* aufgeführt werden. Besonders interessant ist dabei, dass sie die erste und eigentliche Bedeutung des Begriffs zwar mit »von der mutter her überkommene [...], heimatliche sprache«, jedoch auch mit »allgemeine schriftsprache« charakterisieren, was eindeutig auf ein normiertes und gemeinschaftliches Verständnis des Begriffs hindeutet:

»vorhanden ist sie im 16. jahrh.: die *müterspraach*, patrius sermo *Maaler* 295d; und gilt, wenn wie gewöhnlich, zunächst auf das deutsche bezogen, von der allgemeinen schriftsprache« (Grimm, 1984ff, s. v. Muttersprache, Bd. 12, Sp. 2828).

Erst in einem zweiten Schritt wird dann die Bedeutung »auf die landesmundart gehend« vorgebracht, womit eine *Natürlichkeit* der Muttersprache hervorgehoben wird (vgl. Grimm, 1984ff, s. v. Muttersprache).

In einem dem heutigen Begriff verwandten Sinn kommt der *native speaker* – in seiner englischen Variante – laut Stephanie Hackert (2012) das erste Mal 1858 (gedruckt 1859) in einer Ansprache von George Perkins Marsh am Columbia College in New York vor (Marsh, 1859). Hackert geht an die Frage explizit aus historischer Perspektive heran und versucht den Begriff mithilfe einer linguistischen Diskursgeschichte (*historical discourse analysis*) zu beleuchten. Im Mittelpunkt steht bei ihr zwar der »*English native speaker*«, ihre Darstellung ist aber im Wesentlichen für den Begriff allgemein relevant. Sie konzentriert sich auf das Aufkommen des Begriffs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, macht aber deutlich, dass die dargestellte Situation und die Diskurse wesentlich für das heutige Verständnis und den Gebrauch davon sind (Hackert, 2012: 6). Entgegen der Meinung zahlreicher Autoren zu dem Thema, und obwohl sie selbst von einer *native-speaker*-Ideologie spricht, vertritt sie doch die Position, der *native speaker* sei zwar ein problematisches Konzept, es könne jedoch nicht einfach verworfen oder durch andere Begriffe (etwa *proficient* oder *competent speaker*) ersetzt werden. Sie kommt zu dem Schluss, dass sowohl in der Linguistik als auch im alltäglichen Gebrauch der *native speaker* eine wichtige Rolle spielt (vgl. Hackert, 2012: 247ff) und »an ideograph connecting contemporary linguistics with some of its nineteenth-century roots« (Hackert, 2012: 267) sei. Obwohl nun Hackerts historische Darstellung durchaus überzeugend ist, sollte man dabei

doch auch nicht außer Acht lassen, dass der *native speaker* nicht nur an eine (nationalistische) Ideologie des 19. Jahrhunderts gebunden ist, sondern auch im 20. Jahrhundert und bis heute sowohl im alltäglichen Sprachgebrauch als auch in der Wissenschaft (besonders in der Sprachwissenschaft) durchaus verwendet wird und darin eine zentrale Rolle spielt. Er wird in aktuellen wissenschaftlichen Abhandlungen zwar theoretisch definiert, seine Verwendung kann jedoch oft auch mit gegenwärtigen Sprach- und Nationalideologien in Zusammenhang gebracht werden.

Einen weiteren Rahmen für das Aufkommen des *native speakers* stellt Probal Dasgupta (1998) auf, indem er es durch die Suche nach dem Organischen und Vorbewussten im Zeitalter der Aufklärung zu deuten versucht und als Beispiel die Brüder Grimm und ihr Sammeln von Volksüberlieferungen anführt. Neben der urbanen Macht- und Standardsprache wurden zu der Zeit, so Dasgupta, erstmals auch die machtlosen, »mere natives« (Dasgupta, 1998: 186) *wissenschaftlich* untersucht. Es soll dabei aber zugleich dazu gekommen sein, dass die – eigentlich außenstehenden – Forscher sich relativ schnell als Experten im Hinblick auf das Sprachsystem ausgaben. Der Wissenschaftler gab sich also als derjenige aus, der die Sprache besser kennt als ihre ursprünglichen Sprecher: ein Umstand, den Dasgupta in der Linguistik des 19. Jahrhunderts direkt an den Kolonialismus bindet. Wesentlich für die Durchsetzung des *native speakers* soll Dasgupta zufolge dann die Systematizität und Rigorosität der Linguistik als Wissenschaft durch den Strukturalismus Anfang des 20. Jahrhunderts gewesen sein, denn das Ziel war es »to find the true but hidden trace of speech in the minds of native speakers« (Dasgupta, 1998: 189). Dass *native speaker* – in Dasguptas Fall Sprecher von sogenannten *captive languages* – in die Wissenschaft eingebunden wurden, ändere jedoch noch nichts an der Tatsache, dass die eigentliche Wissenschaft, d. h. die Abstraktion hinter dem, was die *native speaker* sagen, von den westlichen Forschern gemacht wurde. Die einheimischen Sprecher dienten also nur dazu, geeignete Daten für ihre eigene Wissenschaft zu liefern. Dasgupta geht es schließlich darum, zu zeigen, dass durch den Strukturalismus eine allgemeine Entfremdung stattfand, denn »wherever structuralism went, it shattered or helped shatter the reality of human mental life in the process of appearing to codify it and give it a stable formal articulation« (Dasgupta, 1998: 191). In diesem Zusammenhang ist es äußerst interessant, dass in Saussures *Cours de linguistique générale* nicht direkt von *native speakern* oder einer Methode für die Auswahl von Daten gesprochen wird. In dieser Anfangsphase der *systematischen* Sprachwissenschaft ist er also als Begriff noch nicht fest etabliert. Damit die Rolle des *native speakers* in der theoretischen allgemeinen Sprachwissenschaft genauer erfasst wird, werden im folgenden Abschnitt nun einige ausgewählte repräsentative und im Hinblick auf dieses Thema besonders einflussreiche Theorien dargestellt.